

Volk's- und Anzeigebblatt

Winnenden und seine Umgegend.

Das Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 kr. Die Druckungsgebühren für die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volk's- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 50. Donnerstag den 26. Juni. 1856.

Anzeigen.

Winnenden. Aus der Verlassenschaftsmasse der Wittwe Traumwein kommt nächsten Samstag den 28. d. Monats Nachmittags 2 Uhr in Aufstreich.

Die Hälfte an einer zweistöckigen Behausung in der Schwaibheimer Vorstadt. Ankauf 110 fl.

2 Morgen 13 1/2 Mth. Acker im Seizlesbrunnen. neben Jakob Kögel Weingärtner und Michael Maier's Wittwe. Ankauf 206 fl.

wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 21. Juni 1856.

Waisengericht Vorstand.

Winnenden. Das von Carl Schwarz's Küfers Wittwe früher bewohnte der Stadtgemeinde gehörige Haus soll vermöge gemeinderäthlichen Beschlusses verkauft werden.

Liebhaber können mit Stadtpfleger Binz einen Kauf abschließen;

Den 21. Juni 1856

Gemeinderath Vorstand.

Winnenden. Zur Prüfung von Meisterrechts-Bewerbungen bei dem Bäckerzunft-Berehr ist Tagfahrt auf den 1. Juli anberaumt. Diejenigen, welche als Bewerber um das Meisterrecht auftreten wollen, haben sich bei Ober-Zunftmeister Krauter dahier noch rechtzeitig zu melden und Urkunden über den Besitz des Bürgerrechts in dem Niederlassungs-Orte und über Einreichung der Volljährigkeit vorzutragen. Die Uebergehung des festgesetzten Termins hat zu Folge, daß Bewerber auf spätem Termin verwiesen werden müßten.

Den 18. Juni 1856. Der Vorstand des Bäckerzunft-Bereins.

Winnenden. Unterzeichneter hat einige Wagen guten Dung zu verkaufen. Schad. Bäckermeister

Winnenden. In dem ehemaligen Christoph Baumwetschen Haus in der Mühl-gasse ist ein Heubarn zu vermiethen von

David Jenter.

Es werden 60-70 fl. gegen zweifache Versicherung aufzunehmen gesucht. Näheres erteilt die Redaction.

W i n n e n d e n .

Geld=Opfert.

Gegen gesetzliche Sicherheit habe ich 800 Gulden Pflugschafts-Geld anzuleihen

Gottlob Seiz.
Nothgerber.

W i n n e n d e n .

Logis zu vermietthen.

Auf nächst Jacobi habe ich ein mitten auf dem Holzmarkt gelegenes freundliches Logis, Belle Etage zu vermietthen, dasselbe enthält: 1 geräumige Wohnstube mit Nebenzimmer, 1 brave Küche, 2 Kammern 1 Bühne Platz im Keller, 1 Stall, zu 3 — 4 Stück Rindvieh, 1 Heuboden, Schweinstall und große Dunglege. Liebhaber sind eingela-

dem Hiemer,

Königin Hortense.

Ein Napoleonisches Lebensbild von L. Mühlbacher. Josephine, welche nur mit ahnungsvoller Weisheit die Kaiserkrone angenommen, Josephine empfing die Botschaft von der Geburt ihres Enkels mit laurem Jubel; es schien ihr, als ob die Wolken welche so lange über ihrem Haupte geschwebt, sich jetzt zerstreuten, als ob ein reiner sonnenheller Tag des Glückes ihr wieder zulächelte. Hortense hatte die Zukunft ihrer Mutter gesichert, denn sie hatte einen Sohn geboren, sie hatte der neuen kaiserlichen Dynastie die erste Stütze gegeben. Jetzt hatte Napoleon nicht mehr nöthig, an eine Scheidung zu denken, denn der Sohn war da, dem er eines Tages den Kaisertbron von Frankreich vererben konnte. Auch schien der Kaiser ganz gesonnen zu sein, die Hoffnungen Josephines zu erfüllen und den Sohn seines Bruders zu seinem Adoptivsohn anzunehmen. Er selber bat den Papst, seine Abreise noch um einige Tage zu verschieben, um an dem Kinde die Taufe zu vollziehen; in St. Cloud fand diese Taufe statt, der Papst verrichtete die

heilige Ceremonie, der Kaiser hielt das Kind über dem Taufbecken und Madame Laetitia stand als weiterer Zeuge neben ihm. — Hortense hatte jetzt ein Wesen gefunden, das sie lieben durfte mit der ganzen Gluth und Energie, die so lange in ihrem Herzen sich hatte verbergen müssen; der kleine Napoleon Karl warf Hortensens erste glückliche Liebe und mit einem wahrhaften Entzücken gab sie sich diesem heraufschendenden Gefühl hin. Jetzt ward ihr Haus ihre schönste und beste Heimath und doppelt glücklich pries sie sich jetzt, denn sie durfte diese schöne Heimath nicht mit dem Gemahl theilen, sie hatte nicht nöthig dem Vater ihres Kindes einen Antheil an der Liebe zu ihrem Kind an ihrer zärtlichen Sorge zu bewilligen. Louis Louis Bonaparte, der Groß-Connetable von Frankreich, war von Napoleon zum Gouverneur von Piemont ernannt worden und Hortense verdankte es ihrer noch schwankenden Gesundheit, das sie nicht nöthig hatte, ihren Gemahl zu begleiten, sondern daß ihr verkattet ward, ihn ihrem kleinen Hotel in Paris zu bleiben, das sie, als der Sommer kam, mit dem Schloß von Saint-Leu, der neuen Beszung ihres Gemahls, vertauschen durfte. Aber diese Ruhe, welche Hortense in dem reizenden Landaufenthalt, nur beschäftigt mit ihrem herrlich gedeihenden Kind, genoß, sollte nur von kurzer Dauer sein. Der Bruder und die ihm verschwägerte Tochter des Kaisers durften nicht hoffen, ein stiller, prunkloser, unscheinbares Leben zu führen. Sie waren Strahlen dieser Sonne, welche jetzt die Wägen der ganzen Welt blendete, sie mußten ihre Bestimmung erfüllen und durch ihr eigenes Leuchten den Glanz der Sonne doppelt strahlend erscheinen lassen.

Ein Befehl Napoleons rief den Connetable, welcher seit kurzem von Piemont zurückgekehrt und nach St. Leu geeilt war, um seinen Sohn zu sehen, nach Paris und gebot seiner Gemahlin Hortense, ihn zu begleiten. Der Kaiser hatte seinem Bruder ein glänzendes Loos auserwählt, der Connetable von Frankreich sollte sich zu einem König erklären. — Abgeordnete der Republik Batavia, des alten Hollands, waren nach Paris gekom-

men und hatten dem mächtigen Nachbar, dem Kaiser Napoleon gebeten, ihnen einen König zu geben, der sie mit dem glänzenden Frankreich durch verwandtschaftliche Bande einigte. — Napoleon wollte ihre Wünsche erfüllen und ihnen seinen Bruder Louis als König schenken.

Aber Louis empfing diese Nachricht mit einem tiefen Gefühl des Schreckens und weigerte sich, diese Würde, welche seine Augen entsetzte, hat sie zu blenden, anzunehmen und diesmal befand er sich in vollkommener Harmonie mit seiner Gemahlin die seine Kraft des Wiederstandes nur befeuerte und ihm immer neue Energie verlieh. Beide fühlten sie, daß diese Krone, welche man auf ihr Haupt setzen wollte, nichts weiter sein würde, als eine goldene Kette der Albanäer, daß der König von Holland nichts weiter sein dürfe, als der Vassall von Frankreich. Und diesen politischen Bedenken fügt ihre persönliche Stellung zu einander neue Gründe hinzu. In Paris konnten beide Ehegatten die Kette verassen, welche sie beide aneinander fesselte, sie waren da im Kreis ihrer Verwandten, ihrer Freunde, sie konnten es vermeiden einander zu begegnen, der große glänzende Kaiserhof, der große kaiserliche Familienkreis stellte sich trennend und versöhnend zwischen die beiden jungen Gatten, welche es sich Beide niemals verzeihen konnten, daß sie Einer den Andern in diese unfreiwillige Ehe hinein gezwängt hätten. In Paris hatten sie die Zerstreungen, die Freunde, die Gesellschaft, während sie in Holland ganz auf einander angewiesen sein mußten.

Das fühlten Beide und darum vereinigten sich Beide in dem Bestreben, dieses neue Unthum, welches in Gestalt einer Krone über ihnen schwebte von ihrem Haupte abzuwenden.

Aber wo hätten sie die Macht hernehmen sollen, dem Willen Napoleons mit Erfolg zu trotzen; Hofrente hatte niemals den Muth gehabt, sich mit ihren Wünschen und Bitten unmittelbar an Napoleon selbst zu wenden, und Josephine fühlte schon, daß ihre Bitten und Wünsche nicht mehr die Gewalt früherer Tage auf den Kaiser ausübten. Sie vermied es daher, in einer Sache die Vermitt-

lung zu übernehmen, wo sie nicht sicher war, zu reüssiren.

Louis, indes hatte anfangs noch den Muth seinem Bruder mit offenem Widerstreben gegenüber zu treten. Aber Napoleons zornblitzende Augen schmerzte seinen Willen zu Boden und seine sanfte und fränkische Natur mußte sich in Gehorsam fügen.

Im Beisein der Deputation der Batavischen Republik, welche sich so sehr nach einem Scepter und einer Krone sehnte, forderte Napoleon seinen Bruder Louis auf, die Krone von Holland, welche man ihm „freiwillig“ darreichte, anzunehmen und seinem Lande ein König zu sein, welcher seine Freiheiten, seine Gesetze und seine Religion achte und schütze.

Louis Bonaparte erklärte sich mit bewegter Stimme bereit, die Krone anzunehmen und schwur, seinem neuen Volk ein guter und treuer Herrscher zu sein.

Und diesen Schwur gütlich zu erfüllen, war von nun an sein einziges und heiliges Bestreben, dem er seine ganze Thätigkeit, sein ganzes Sinnen und Denken widmete. Da die Holländer ihn einmal zu ihrem König gewählt hatten, wollte er dieser Wahl Ehre machen, da er sich einmal hatte entschließen müssen, sein Vaterland aufzugeben und nicht mehr Franzose zu sein wollte er mit Herz und Sinn, mit allen seinen Wünschen und Gedanken seinem neuen Vaterland angehören und ganz und gar ein Holländer werden, weil er nicht mehr Franzose sein konnte. — Diese sonst so sanfte leidende Natur entwickelte jetzt eine ganz neue, nie geahnte Energie, der träumerische, bleiche, schweigsame Bruder des Kaisers verwandelte sich plötzlich in einen selbstbewußten, freien, thätigen Mann, der sich ein großes Ziel gesteckt hatte und alle Mittel seines Wesens aufbot, es zu erreichen.

Fortsetzung folgt.

— Ein Freischärler war wieder zum Kaufmannstande, seinem eigentlichen Berufe zurückgekehrt und stand in der Schweiz hinter dem Tarentische, wo er mit einer Käuferin folgendes Gespräch führte. Er: Nehmen Sie dunkelroth, das ist ächt, wie die Revublik. — Sie: „Ach nein! Geben Sie mir lieber königsblau; 's hält besser.“

Auch ein verrückter Engländer.

Vor einiger Zeit, erzählt ein Pariser Schriftsteller, begegnete ich einem jungen Engländer meiner Bekanntschaft, der sich plötzlich nach London zu reisen anschickte. Ich fragte ihn um die Ursache dieser plötzlichen Abreise und er antwortet mir:

„Wir sind unserer zwei Brüder, mein Vater hinterließ jedem von uns eine halbe Million. Diese Summe reicht weder für den Einen noch für den Andern hin. Wir müssen die ganze Million haben.“

„Nun, und wie das?“ fragte ich.

„Das geht so! Ich mache meinem Bruder den Vorschlag heraus zu werfeln, was ich von ihm zu bekommen habe.“

„Ihr Vermögen?“ unterbrach ich ihn.“

„Mein,“ versetzte er ganz ruhig, „unser Leben.“

„Wer verliert, vermachst dem Ueberlebenden sein Vermögen und jagt sich eine Kugel durch den Kopf.“

Man kann als sicher annehmen, erzählt der Pariser weiter, daß er es so ausführen wird, wie er sagt einer von Beiden jagt sich eine Kugel durch den Kopf, wenn man überhaupt von ihnen sagen kann, daß hier Kopf vorhanden sey.

— Schneidergewissen. Gesell.

„Aber das ist doch nicht recht, Meister, wie Ihr neulich dem Herrn Grafen den Mantel gemacht habt, so habt ihr auch von dem Tuch 2 und 1 Viertel Ellen zurückgehalten; das könnte ich nicht, da macht ich mir ein Gewissen daraus.“

Meister. „Dummkopf!“ ein Gewissen mache ich mir nicht daraus, aber ein Paar Hosen.“

[Cigarren für Werktagsschüler.]

Wie unter den Werktagsschülern an manchen Orten der Pfalz, so scheint auch bei deren Kollegen in Holland das Cigarrenrauchen sehr beliebt zu werden. Der Cigarrenfabrikant Lomen in Amsterdam kündigte deswegen in dem dort erscheinenden Handelsblatte Nachfolgendes an: „Da es sich gezeigt hat, daß jetzt auch schon die kleinen Jungen Cigarren zu rauchen wünschen, so habe ich in meiner Fabrik ganz vorzüglich feine für das zarte Alter erunden. Die Eltern können ganz unbeforgt sein, wenn ihre Knaben solche nach Hause bringen. Sie werden wie die gewöhnlichen geraucht, nur das die Cigarren die Eigenschaft haben, den dummen Jungen dergestalt die Lippen anschwellen zu machen, daß sie gewis in Jahr und Tag nicht wieder an's Rauchen denken sollen. Diese Cigarren sind übrigens beispiellos billig — denn sie kosten nichts. Man bittet um Zuspruch.“ — Sollten da und dort die Eltern nicht zusehendem wollen, so geschehe es von den Herren Lehrern, die diese Art Cigarren (— Mauschellen) ebenfalls umsonst geben werden.

— Zu große Scheffel sind auch verboten! In Graubenz wurde ein Kaufmann polizeilich bestraft, weil sein Scheffel eine halbe Elle zu groß war. Was hatte man denn an dem Wohlthäter der Menschheit auszusetzen? Nur die Kleinigkeit, daß er den Scheffel bloß zum — Einkaufen brauchte.

Heilbrunn. Fruchtpreise vom 22. Juni 1856.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	20	48	19	54	18	48
Dinkel	8	54	8	3	6	48
Weizen	21	—	20	56	19	48
Korn	—	—	—	—	—	—
Gerste	11	—	10	31	10	15
Haber	6	20	6	—	5	24
Gemischt	11	42	11	8	11	—